

gangenen zwanzig Jahren immer wieder von Einsichtigen verkündet worden war, noch immer ist es zu wenig verwirklicht: Die Verlebendigung unseres Christentums kann nur durch eine Pastoral erreicht werden, die das sakramentale Leben in den Mittelpunkt aller Seelsorge stellt! Darüber wäre sehr vieles zu sagen. Aber zum Schluß nur noch eines: Bei Johannes (1. Jo, 3, 14) steht das Wort: „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ Und Augustinus sagt: „Mögen sich alle taufen lassen; mögen alle Alleluja singen: die Söhne Gottes unterscheiden sich von den Söhnen des Teufels nur durch die Liebe.“ Die tiefste Begründung der Caritas, der Bruderliebe untereinander, kann wiederum nur von dieser Tischgemeinschaft mit Gott gegeben werden. Wenn Gott uns beim Opfermahl das Größte, Sich Selbst, schenkt, was dürfen wir dann noch vor dem Bruder zurückhalten? Wenn wir untereinander Tischgenossen sind, dann müssen wir füreinander Sorge tragen. Nicht, daß die Reichen schlemmen und die Armen hungern, wie schon Paulus die Tischgemeinschaft der Korinther tadelt. Christus wollte eine neue Gemeinschaft von Menschen schaffen, bei denen nicht äußeres Ansehen gilt, sondern das innere Leben. Wenn sich alle Stände und Schichten beim Tische des Herrn finden, dann sind alle Klassenkämpfe und sozialen Fragen behoben. Darum nennt Pius XII. in seiner großen Rede am 13. Mai 1942 die Kommunion „das soziale Sakrament“.

Dieser Weg der „Verlebendigung“ muß zunächst mit der Jugend begangen werden. Der Jugend muß die Form der Gottesdienstgestaltung geboten werden, die sie jetzt braucht und annimmt. Die Schwierigkeit ist nun die, daß die jungen Menschen ganz von selbst in das brauchmäßige und leider vielfach abgestandene Christentum hineinwachsen, besonders am Lande. Da wäre es oft leichter, ganz neu anzufangen. Steht nun der Seelsorger auf dem Lande vor der Entscheidung, ob er die alten hergebrachten Formen zu Gunsten der Jugend ändern oder ob er die Jugend opfern soll zu Gunsten der Überlieferung und des älteren Teiles der Pfarrgemeinde? Er muß beiden Teilen gerecht werden, denn beide gehören zu der einen, von Gott ihm anvertrauten Pfarrfamilie. So leicht das theoretisch als das Richtige zu erkennen ist, so schwer ist es praktisch zu verwirklichen! Unverrückbar aber bleibt das Ziel: Der Altar ist der Quell für die Verlebendigung der ganzen Pfarrgemeinde!

Bruno Regner

PFARRGOTTESDIENST — REQUIEM!

Es sollten einmal ganz genaue Weisungen für das Volk herausgegeben werden von Ordinariats wegen, wann Requiemsmissen sein können und dürfen und wann nicht, daß das Pfarramt für alle in der Pfarrgemeinde da ist, und nicht da ein Amt für einen Seppel oder Franzl gelesen werden darf. Diese Verordnungen müßten von oberster Stelle sanktioniert sein und die Pfarrer verhalten werden, darüber dem Bischof Rechenschaft zu geben. Auf breitester Sicht erlebt man da liturgische Geschmacklosigkeiten — von Laien und Priestern —, die einem weh tun bis ins Herz. Caveant consules!

Pfarrer J. P.